

Cirkulus humanus

Von der Hauptstrasse abzweigend weist uns der bunte Aushang ins Dörfchen am oberen Talhang: „Cirkus Giroldón, Dienstag 17:30 in Guarda“. Wer wagt, gewinnt. Mitzunehmen ist lediglich ein Weniges an Neigung zum Abseitigen, ein Quäntchen Sinn für die Komik des Absurden, ein Blick für die Poesie jenes Versuchs, der sich auch von tausend Einschränkungen nicht schrecken lässt.

Auf dem kleinen Plätzchen das winzige Zelt, davor ein blaugrün kostümiertes Paar. Lenka Machoninová und Alberto Foletti, mit Trompete und Tuba eine wehmütig-komische Melodie blasend, laden nach Art der mittelalterlichen Ausrufer zum Schauspiel. Eine kleine, etwas genierte Menge hat sich eingefunden, studiert in Ermangelung eines Programms die ungewohnten, in tschechischer Sprache bedruckten Eintrittskarten, wartet dann geduldig auf Einlass. Die Zeit steht still während Lenka jedem Kind liebevoll Karte und Abriss zurückgibt, Alberto jedes einzeln zu seinem Stühlchen führt. Doch dann sind alle platziert, selbst für den Spätankömmling ist im – bis auf den letzten Platz besetzten – Zelt ein Hocker gefunden, sorgsam wird die Eintrittsluke verschlossen: Jetzt kann die Arche ablegen.

Wie aber soll ich diese Fahrt beschreiben, womit anfangen? Nur soviel hat man uns beim Eintritt mitgegeben, dass der Titel der Vorstellung *Matto da legare* (ital. für „völlig verrückt“) laute. Lediglich ein Fingerzeig, wo wir vielleicht eines Kompasses bedürften, präsentiert sich doch manches in dieser Vorstellung nur verschleiert, bedarf der wiederholten Erinnerung, wirkt wie der sonnengetrocknete Waldpilz, dessen Duft- und Wirkstoffe erst durch wiederholtes Schnuppern bestimmt, erst nach reiflichem Ziehen-Lassen im Quell der warmen Erinnerungen unserem Genuss zugeführt werden können:

Etwa die Möhre, die – in Ermangelung des Apfels, der sich erst später finden wird – als Ersatzwahrzeichen Wilhelm Tells zu fungieren hat. Mir, dem ahnungslosen Mann, muss meine lebenskluge Frau den in jeder Hinsicht tieferen Sinn jenes aufrechten Attributs weisen, so unschuldig scheint zunächst das Jonglieren von Alberto alias Wilhelm Tell mit diesem prallfarbigen Prachtexemplar und der Axt (die nach einem Moment hektischer Suche hinter der Kulisse den Part der unauffindbaren Armbrust zu spielen hat). Aber je rascher Möhre und Axt durch die Luft wirbeln, desto häufiger sabotiert aus dem Hintergrund Lenka alias Klein-Walter

den rasenden Lauf, bis der entnervte Held der Eidgenossen außer Rand und Band gebracht und die Möhre in einem Moment der Unachtsamkeit durch das weibliche Söhnchen entzwei geschlagen ist. Vielleicht kein artistisches Kunststück, dieser letzte Schlag, das Ganze aber ein wirklich geglückter Hochseilakt der Darbietung, die sich nicht nur den jauchzenden Kindern sondern auch den (eventuell) tiefer blickendem Erwachsenen – jedenfalls nach ausreichend bemessener Wirk- bzw. Bedenkzeit – öffnet.

Getrost dürfen wir damit rechnen, nicht nur einen Reigen weiterer, ähnlich tiefsinniger Szenen (etwa das köstliche Hüpfballett des Jägers mit dem Schwan), sondern auch gewisse Fixpunkte des Zirkus – Klamauk, Slapstick, Schabernack, Chaos – bei Giroldón vorzufinden. Letztere bieten gewissermaßen den Humus dieses Gärtchens, aus dem unsere Dreiertruppe raffinierte theatralische Blüten und Früchte – sowie Gemüse! – zaubert. Dreiertruppe? Ach ich vergaß den „Dritten“ vorzustellen, jene meist stumme Figur des Schnauzbärtigen mit Uniformhut und Frack, in dessen Kostüm Lenka und Alberto abwechselnd schlüpfen, ein eigentümliches Mischwesen zwischen Hans Wurst, Pulcinella und Zirkusdirektor, welches sich ob der mehrfachen Platzverweisung nicht verdrießen lässt und immer wieder schalkhaft Sand ins Getriebe der Vorstellung streut.

Seine Stunde schlägt, als Walter Tell dem Vater panisch entläuft, ahnend, dass der Apfel nicht etwa von seinem Kopf geschossen, sondern (mangels der verbummelten Armbrust) mit einem wuchtigen Axthieb auf seinem Haupt *gespalten* werden soll! Vater Wilhelm, zunächst ratlos, ist's endlich zufrieden, das „Kunststück“ mit jenem stummen Dritten vorzuführen, der hierzu den Kopf auch bereitwillig aufs Schafott legt und damit die Nummer rettet – mit Hilfe eines Kohlkopfs übrigens, den er gewitzt in letzter Sekunde gegen seinen eigenen Kopf vertauscht.

Und wer ist nun der Kohlkopf, wer bleibt am Ende der Dumme oder Verrückte, der *Matto*, von dem der Titel der Vorstellung kündigt? In einem musikalischen Schlussakt, vielleicht eine Reminiszenz an Fellinis *La strada*, hilft wiederum jener Dritte dem in der Darbietung stockenden Paar, indem er auf der Suche nach der verlorenen Melodie endlich zu einer Stimme findet und nun sein Schicksal in wenigen, holzschnittartigen Bildern umreißt: *Del mio villaggio, son' io il matto...* – etwa: „Ich bin der Ausgestoßene, den jeder für verrückt hält, die Menschen bellen mich an, die Hunde aber sind meine Freunde.“ Er ist es, der in dieser Abfolge der Identitäts-

und Rollenwechsel eine verrückte, sich stets verstellende Welt sinnbringend auf den Kopf gestellt hat.

Eine tiefsinnige Suche nach der verlorenen Melodie. Damit bietet der winzige Zirkus Girolón ein kleines, aber wirkungsvolles Manifest, einen würzigen Kontrast zu unserer mediengesättigten Welt: die Einsicht, dass der Mensch keines Papiers und keiner Elektronik bedarf, um seine Existenz schöpferisch-humoresk zu reflektieren. Mögen Lenka Machoninová und Alberto Foletti mit ihrem Cirkulus noch manche Kreise ziehen, noch viele scheinbar heile Welten auf den Kopf stellen!

Johannes Nathan / Antoinette Roesler-Friedenthal

August 2009